

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textildachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 9 (1902)

Heft: 20

Artikel: Amerika auf dem Gebiete der Mode

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-629103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit Anwendung der obigen Kartensparvorrichtung ausgeführt wurden. Herrn Claude Novet ist bereits eine ehrende Auszeichnung zu Teil geworden, indem ihm die „Académie internationale des sciences, des arts et de l'industrie in Paris“ am 4. dies für seine patentierten Erfindungen eine „Goldene Medaille“ zuerkannt hat.

Im ganzen genommen haben nach übereinstimmendem Urteil der sachverständigen Besucher der Betrieb und die Leistungen der Anstalt gewonnen, seitdem die auf den Webstühlen befindlichen Stoffe mit einigen wenigen Ausnahmen durch die Schüler für spätern praktischen Verbrauch hergestellt werden und jeder Lehrer seinem Unterrichtsgebiet in durchaus selbständiger Weise vorsteht. Im Interesse der Industrie und der Schüler ist zu hoffen, dass diese Organisation nicht nur verbleibe, sondern sich von Jahr zu Jahr in fortschreitender Weise vervollkomme. Nur dadurch wird es möglich sein, das Interesse der Herren Fabrikanten und Angehörigen unserer Seidenindustrie in vermehrter Weise der Seidenwebschule zuzuwenden, welche infolge ihrer vielseitigen Einrichtung und Betätigung für die einheimische Seidenindustrie eben eine recht nützliche Zentralstelle zu sein vermag. F. K.

Amerika auf dem Gebiete der Mode.

Die jüngste Nachricht, dass eine grosse amerikanische Assoziation, der 25,000 Schneider und Schneiderinnen angehören, die Toilettkunst jenseits des Ozeans in Europa einführen will, hat in den grossen Modezentren nachhaltiges Interesse und wohl auch einige Bewegung hervorgerufen. Nicht verwunderlich ist es daher, wenn ein hervorragender französischer Schriftsteller, Marcel Prévost, ein graziöser Schilderer der weiblichen Schönheit, eingehend untersucht, ob der Geschmack der amerikanischen Welt exportfähig sei. Marcel Prévost verbeugt sich vor der ausserordentlichen Kunst, mit der die Pariserin die hübscheste, eleganteste Toilette zu wählen und zu tragen weiss. Dem im „Figaro“ veröffentlichten Artikel Prévosts über Toilettenkunst sind folgende markante Stellen zu entnehmen:

„Die Eleganz und die Mode selbst haben Gesetze, die man studieren und erläutern kann, wie die Gesetze der Geometrie oder Hygiene, in wissenschaftlichen Ausdrücken. Die Geschichte zeigt uns, dass dieser Hut, dieses Mieder, diese Robe einen plötzlichen, aber vorübergehenden Erfolg hatten, während einzelne Arten, sich zu kleiden oder sich zu frisieren, so lange andauerten, wie die Epoché, in der sie entstanden,

das heisst, wie das ganze Ensemble der politischen und sozialen Verhältnisse. Und was verschaffte ihnen die Dauerhaftigkeit, fast die Ewigkeit? Der Gruss eines Mannes „à la française“, ein Mieder aus der Zeit Louis XVI. ist unsterblich. Warum? Weil es in der entsprechendsten Form die Zeit, das Milieu und die Sitten zum Ausdruck brachte. Gegenwärtig herrscht Paris auf dem Gebiete der Damentoilette. Warum? Unsere Schneider antworten: Weil wir mehr Talent haben als die andern. Gewiss! Aber das dient ihnen vor allem, um für sich den Umstand auszunützen, dass die weibliche Toilette gegenwärtig der vollendetste Ausdruck des Luxus im Leben ist und dass das Leben des Luxus in Paris organisiert ist und in Paris blüht. Die andern Städte haben zweifellos auch ihr Luxusleben. Aber in London, in Rom, in Petersburg und selbst in New-York wird es beherrscht vom Pariser Luxus, gerade wie die Höfe des 16. Jahrhunderts den Hof von Versailles nachahmten. Es ist ein Irrtum der Schneider, auch von Paris, wenn sie glauben, dass der Glanz und der Erfolg ihrer Modelle allein in ihren Ateliers vorbereitet werden. Ganz Paris arbeitet daran mit: die Maler, die Musiker, die Schriftsteller, die Schauspieler, die Kunsthandwerker, die Dekorateurs, die Wagenbauer, und dergleichen mehr.

Auf die Drohungen der Toilettenkünstler von New-York, dass sie den Pariser Boden erobern wollen, ist es also unhöflich und unklug, zu antworten: Ihr habt weniger Talent als wir. Wohl aber kann man ihnen ruhig und gerecht erwidern: So lange die weibliche Toilette der Ausdruck der vollendeten Eleganz sein wird, des Raffinements des Reichtums, des intelligenten Luxus — so lange wird die beste weibliche Toilette in Paris fabriziert werden, weil Paris der natürliche Mittelpunkt der Toilettenkultur ist. An dem Tage, da Paris aufhören würde, die Hauptstadt des Luxus zu sein und diesen Platz New-York abtreten würde, werden die amerikanischen Schneider nicht nötig haben, zu uns herüberzukommen und uns ihre Produkte anzubieten. Paris wird sie darum anflehen, oder vielmehr die Europäerinnen werden nach New-York reisen, um sich dort bekleiden und frisieren zu lassen.

Nur ein Moment könnte die Pariser Schneider in Unruhe versetzen. Wenn die Amerikaner sagen würden: Ich bringe nach Paris den Typus eines weiblichen Kleides, der der Würde eines Weibes mehr entspricht. Wie war ein Pariser am Ende des 17. Jahrhunderts gekleidet? Hundert Jahre später kam ein Bürger nach Paris — aus Amerika — in einfachem Tuchkleide ohne jeden Schmuck, mit einem kleinen Hute und

grossen Schnallenschuhen, und man fand, dass dieses Kostüm so sehr dem männlichen Wesen entspreche, dass die Bänder, die Perlen, die Diamanten plötzlich aus der Pariser Gesellschaft verschwanden. So lange uns Amerika Künstler schicken wird, um unsern Luxus noch reicher und üppiger zu gestalten, können unsere hervorragenden Modekünstler ruhig schlafen. Anlass zur Unruhe hätten sie an dem Tage, da in Havre ein weiblicher Franklin landen würde.“

Es ist nun kaum anzunehmen, dass von Amerika aus eine die Entwicklung der Mode irgendwie beeinflussende Strömung zu erwarten sein wird, wenigstens nicht in der oben angedeuteten Weise. Eine kürzlich auch in der „N. Z. Z.“ erschienene Abhandlung, welcher wir die nachfolgenden Zeilen entnehmen, lässt uns im Gegenteil in den obern Kreisen der amerikanischen „haute-volée“ ein die Zentren unseres Kontinents noch weit übertreffendes Luxusbedürfnis und Toiletten-Raffinement wahrnehmen. Ueber die letzte Sommersaison äussert sich dieser Bericht folgendermassen:

Der amerikanische Sommer dieses Jahres zeichnete sich durch Kälte und Feuchtigkeit aus, wie es seit Menschengedenken nicht mehr der Fall gewesen war; aber obwohl vernünftige Leute daheim blieben, wo sie sich jederzeit in den unfreundlichen Morgen- und Abendstunden ein Kaminfeuer bauen konnten, waren die Badeorte an der atlantischen Küste mit Besuchern überfüllt, nicht weil die Hitze in den grossen Städten unerträglich gewesen wäre, sondern einfach, weil das nun einmal so Mode ist. Das fashionable Newport strahlte von Toiletten und Diamanten, denn es ist der Sommeraufenthalt der amerikanischen Grossmillionäre, und man kann sich in Europa schwerlich einen Begriff von der aufdringlichen Pracht machen, die dort zur Schau getragen wird. Der Kentucky Hauptmann Watterson hatte kürzlich die ganze dortige Gesellschaft durch die Bemerkung beleidigt, die „obere Vierhundert“, wie sie in Newport vertreten waren, seien eine stark liederliche Gesellschaft, an der nichts zu bewundern sei, als ihre Vorliebe für gewagte französische Novellen und eine etwas leichtfertige Lebensweise; aber nun ist der berühmte englische Maler Burne-Jones noch ganz anders mit dem Treiben in dem grossen Badeplatz ins Gericht gegangen. Er ist vor kurzem in den Vereinigten Staaten eingetroffen, hat sich in Newport von einigen Millionären zu Gaste laden lassen und ist vollständig verblüfft von dem, was er sah. Ehe er den Ort verliess, sprach er sich über den Eindruck aus, den die dortige Gesellschaft und ihr Treiben auf ihn gemacht hat:

„Niemals zuvor“, erklärte er, „ist eine derartig organisierte und vollkommene Zurschaustellung dagewesen, wie in Newport. Die überwältigende Ueppigkeit des ganzen ist etwas neues in der Weltgeschichte. Sie gleicht dem Triumphzuge eines barbarischen Königs in alten Zeiten, und nirgends sonstwo in der Welt ist etwas Aehnliches zu finden. In Frankreich kann es so etwas nicht geben, Italien ist ausser Frage, Deutschland hat nichts Derartiges, und in England giebt es gewiss nichts, was

ihm ähnlich wäre. Die Atmosphäre des Reichtums ist bedrückend, sie betäubt mich und erzeugt in dem Manne von mässigen Mitteln ein Gefühl trostloser Armut und erweckt in ihm ein Gefühl, als gehe er in Lumpen einher. Die Frauen, ihre Gewänder, ihre Juwelen, der Glanz dieser Paläste — möglicherweise hat das alte Rom ähnliches gesehen, aber es ist ganz gewiss, dass wir in die Zeit der Sagen und Mythen zurückgehen müssen, um etwas zu finden, das sich irgendwie mit diesen Dingen vergleichen liesse. Die Kleider dieser Leute sind überwältigend, herausfordernd, aufdringlich, ein Phänomen. Ihre Seelen sind wahrscheinlich irgendwo darunter eingewickelt, vergraben, denn man kann nicht leicht etwas von ihnen sehen. Es ist sehr schwierig, ihres eigentlichen Wesens habhaft zu werden, aber als eine glänzende Maskerade ist das Ganze gigantisch und wird nirgends sonstwo erreicht werden.“

Burne-Jones ist ein Künstler und sein Blick wurde durch die Kleider- und Juwelenpracht gebannt; weiter ist er gar nicht gekommen. Es ist aber richtig, dass man in keinem andern Lande der Welt etwas Derartiges sieht. In keinem andern Lande drängt sich aber auch der grösste Reichtum allsommerlich auf einen einzigen Platz zusammen, wie hier. Newport ist ein schön gelegener Ort, aber es giebt hundert, tausend ebenso schöne. Ein Teil der Newporter Marmorpaläste soll so feucht sein, dass sie kaum zu bewohnen sind, aber trotzdem drängen sich die sonst um ihr Leben ziemlich besorgten Millionäre dort zusammen, denn nur dort kann man „den andern“ zeigen, dass man sich ebenso grosse und ebenso teure und geschmacklose Kleider an den Leib hängen kann, wie sie.

Wohlfahrtseinrichtungen.

Aus dem letzten Berichte **Dr. Schulers**, Fabrikinspektor des I. Kreises.

Die grosse Thätigkeit, welche seit einer Reihe von Jahren im ganzen Land für Gründung von Samaritervereinen, Instruktion von männlichen und weiblichen Samaritern, für Beschaffung von Transport- und Verbandmaterial entfaltet wurde, hat auch in den Fabriken ihre erfreulichen Früchte getragen. Von den grössten Betrieben des I. Kreises haben vier, meist der Metall- und Maschinenindustrie angehörig, besondere Fabrikärzte angestellt, für Verbandlokale gesorgt, die ausschliesslich diesem Zwecke dienen und mit allem möglichen Bedarf, auch einem kleinen Instrumentarium und einer Notapotheke, Betten und sogar Operationstischen ausgestattet sind. Fünfzehn Fabriken haben zwar keine so vollständigen Einrichtungen, aber doch zu diesem Zwecke hergerichtete Samariterstuben. Den Dienst als Samariter besorgen in der grossen Mehrzahl männliche Personen, doch finden sich auch eine Anzahl weibliche. Auffallend ist die grosse Zahl von Prinzipalen oder ihren Familienangehörigen, zum Teil Frauen, welche sich dem Samariterwesen widmen.

Eine zweite Gruppe von Wohlfahrtseinrichtungen, die ein nächstes Jahr zur Darstellung kommen und statistisch bearbeitet werden soll, bilden die, welche die Sorge für Wohnung und Nahrung der Arbeiter sich zum Ziel setzen. Für beides ist in den letzten Jahren wieder recht Er-